

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

No. 55

Kronstadt, 10. Juli

1848.

Oesterreichische Monarchie.

Der k. Thesauriats-Kanzlist Johann Benschlag ist zum Hermannstädter Filial-Bankassa-Offizialen höchsten Orts befördert worden.

Kronstadt, 8. Juli. Wir haben von gutunterrichteten Landleuten vernommen, daß in Folge Auftrags des Landesthesauriats der Zehnden von den Gründen auf dem Sachsenboden für heuer noch an den Fiscus entrichtet werden soll. Die Landwirthe sind darüber sehr unwillig! Der hiesige Magistrat hat mittelst Estafete die k. Landesregierung von dem Ansinnen des Thesauriats in Kenntniß gesetzt und es ist zu hoffen, daß der Beschluß der Landesstände, demzufolge der Zehnden abgeschafft worden ist, aufrecht erhalten und die Kammer ihre Verordnung zurücknehmen wird. Gutes Blut würde es unter den freien Sachsen nicht machen, wenn sie an den Fiscus den Zehnden geben sollten, während ihre gewesenen Unterthanen ganz frei davon sind. Wir hoffen nicht, daß unsere Liebe zur Ruhe diese Verordnung von Seiten der Kammer hervorgerufen, denn dieses Ansinnen wäre eine sonderbare Belohnung für die treu und ruhig gesinnten Sachsen. — Der hochl. Landesregierung ist an der Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung alles gelegen, also wird ganz sicher erwartet, daß sie den großen Stein des Anstoßes und der himmelschreienden Ungerechtigkeit gegen die freien Deutschen hierwegräumen und den Landwirth mit der Abnahme des Zehnden von Seiten des Fiscus nicht belästigen wird. — Erwünscht wäre es uns zu erfahren ob auch in andern Kreisen des Sachsenlandes außer dem Burzenlande — an die Zehndcommissäre die Verordnung ergangen ist den Zehnden abzunehmen?!

Hermannstadt, 2. Juli. Die gestrige Universitäts-sitzung war für die Mitglieder der Universität und alle als Zuhörer daselbst Gegenwärtigen eine so freudig erhebende, wie es vordem in langen Jahren wohl wenige gegeben. Rektor Geltch aus Broos stattete nämlich einen mündlichen Bericht über den Erfolg seiner Reise nach Deutschland ab, die er nebst zwei Bürgern der sächsischen Rechtsakademie, Schuller und Schenker, im Auftrage des jungen Sachsenthums unternommen hatte. Er erzählte, wie er die deutschen Universitäten Breslau, Berlin, Leipzig, Halle, dann das Wartburg-

fest, ein Burschenfest, zu welchem in Eisennach etwa 1200 Studenten von 15 Universitäten sich eingefunden hätten, endlich die Frankfurter Bundesversammlung besucht; wie er und seine Gefährten überall mit brüderlicher Liebe aufgenommen worden: wie unsere Sache die regste Theilnahme gefunden; wie die deutschen Universitäten, die Turnvereine, (mit wohl 40 000 Mitgliedern) der deutsche Verein in Leipzig, der allein 20,000 Mitglieder in Deutschland zählt, versprochen mit Wort und Arm uns beizustehen und uns, die wir 700 Jahre im fernen Osten deutsche Sitte, deutsche Sprache, deutsches Recht treubewahrt nimmer zu verlassen. Die Zuschriften (Adressen) an uns Sachsen, die er aus allen oben genannten Orten mitgebracht, las er ebenfalls vor. Sie sind in kerniger, herzlicher Sprache verfaßt und machen natürlich auf alle Zuhörer den wohlthuendsten Eindruck. Manch Auge wurde während der ergreifenden Erzählung thränenfeucht und als der Berichtsteller mit einer herzzugewinnenden, begeisterten Aufforderung zur festen Eintracht und Verbrüderung aller Sachsen schloß: da tönte ein stürmisches Hoch durch den Saal und alle Herzen flogen den nahen und fernen Brüdern des Sachsenlandes so wie den deutschen Brüdern im Mutterlande in aufrichtiger liebender Begeisterung entgegen. Es war ein schöner, ein herrlicher Augenblick. Möge er der Anfang einer glücklichen Zukunft werden. Möge keine Selbstsucht, kein Mißtrauen unsere Brust ferner beschleichen und vom Herzen des Bruders uns stoßen. Möge aller Zwist sein Ende erreicht haben!

Die Universität sprach ihren aufrichtigen Dank gegen Herrn Geltch aus und beschloß die gehaltenen Reisekosten ihm und seinen beiden Gefährten aus dem Nationalvermögen zu vergüten.

Zugleich wurde der Beschluß gefaßt eine ämtliche Zuschrift der Universität an das deutsche Parlament in Frankfurt durch zwei Abgeordnete zu senden. Es wurden hiezu die Patrioten Hoffsekretär Müller und Rektor Geltch einstimmig erwählt. Gott führe diese wackern Männer glücklich und gebe ihrer Sendung seinen besten Segen! (Volkshfreund.)

(Schluß des Ministerialberichts über die Forderungen der Croaten.) Auf die in der vorigen Nummer mit-

getheilten Wünsche der Croaten geruhete Se. Majestät in folgenden Ausdrücken zu antworten:

„Nachdem ich die auf den 5 Juni ohne meine Zustimmung angesagte Landescongregation für ungesetzlich erklärte, kann Ich Sie als Deputirte nicht empfangen; muß zugleich offen Mein Mißfallen kundgeben ob Ihrer Bestrebungen gegen meine ungarische Krone, zu welcher Croatien seit 700 Jahren gehört. Ich bin fest entschlossen dieses Band aufrecht zu erhalten, und wünsche eine Verständigung beider Länder um so mehr zu erzielen, als die Tapferkeit Meiner Grenzer Meine volle Anerkennung verdient. Mein Oheim, der Erzherzog Johann hat die Vermittlung angenommen. Sie werden die geäußerten Gefühle der Treue dadurch beweisen, wenn Sie zu dieser Verständigung kräftig beitragen.“

Als nach dieser Antwort die Croaten sich entfernt hatten, übergab Se. Maj. Ihre Bittschriften im Originale dem ungar. Minister des Auswärtigen mit dem Auftrage, dieselben im a. h. Namen dem ungar. Ministerin zur reiflichen Ermägung der darin enthaltenen Wünsche zur Begutachtung derselben, vornämlich aber zu einer billigen Schlichtung der obschwebenden Differenzen zu überweisen.

Mittlerweile hatten Baron Jellacic und die Croaten ihre Aufwartung bei Sr. k. k. Hoheit, dem Erzherzog Franz Carl gemacht, der ihnen im Sinne Sr. Maj. antwortete.

Nach der Audienz hatte Bar. Jellacic mit dem Fürsten Esterházy eine persönliche Unterredung, in der er sich äußerte: daß er selbst den Zwist zwischen den Ungarn und Croaten mit Schmerz betrachte und nachdem dieser nur der gegenseitigen Gereiztheit zuzuschreiben sei, welche zum größten Theil aus Mißverständnissen und nicht aufgeklärten Befürchtungen entsprungen, so sei er bereit nach dem Willen Sr. Maj. im Wege der Vermittlung des Erzherzogs Johann — wenn sofort alle feindseligen Schritte gegen Croatien und seine Person eingestellt würden — eine friedliche Ausgleichung zu bewirken, nur mögen den Bewohnern Croatiens und Slavoniens solche Zugeständnisse gemacht werden, bei welchen sie sich gegen die Uebermacht der Ungarn schützen und die Unabhängigkeit ihrer eigenen Landesadministration, mit Zurücknahme der bisherigen Ernennungen, aufrecht erhalten können: zugleich erwähnte er jene Rehabilitation, welche das ungarische Ministerium ihm selbst schuldig sei, der bereit für sein Vaterland zu leben und zu sterben, der jedoch nebst Wahrung seiner Rechte den Ruhm und die Größe Ungarns zu fördern für seine patriotische Pflicht halten werde.

Nachdem Fürst Esterházy bereits aus dem k. Palaste sich entfernt hatte, wünschte die Carlovitzer Deputation unter Anführung des Carlovitzer Erzbischofs Joseph Rajasics, namentlich Eugen Joannovics, Bischof von Karlstadt, und Stephan Kragujevics, Bischof von Pakracz, Procop Ivackovics, Archimandrit von Krusdol, Anatol Joannovics, Hegumen von Lepavina, die Popen Joh. Markovics von Neusatz, und Peter Kuruzky von Großbecskerek, Szervizir Kusevich, Advokat, Georg

Staicz, Vicenar von Großbecskerek, Theodor Joannovics, dortiges Rathsmittglied und außerdem mehre Kaufleute, Handwerker und Grenzer ein Gesuch wegen Genehmigung der beim Carlovitzer ungesetzlichen Congreß geschenehen Wahlen und Beschlüsse Sr. Maj. einzuhändigen, daß nämlich Se. Maj.

1) Die Wahl des Jos. Rajasics zum serbischen Patriarchen und

2) des Stephan Supplikaz zum Wojwoden gutzuheißen und zugleich zu gestatten geruhe, daß

3) Syrmien, das Banat, der Kiskindaer Bezirk, Bács mit dem Becseer Bezirk, der Csakisten Bezirk und das Baranyaer Comitatz, welches angeblich einst die Raiczen von den Türken zurückerobert haben, der Regierung des serbischen Wojwoden untergeordnet werde.

4) Verbleibe diese Wojwodenschaft mit Dalmatien, Croatien und Slavonien unter der ungar. h. Krone.

Hierauf erfolgte nachstehender

Allerhöchster mündlicher Bescheid an die Carlovitzer Deputation. Ich kann die Wahlen und Beschlüsse eines ungesetzlichen Conventes, welche von mehreren Meiner griechisch-nichtunirten Unterthanen in Carloviz unter einem Zusammenfluß von Fremdlingen aus Serbien gegen das Declaratorium von 1779 gefaßt wurden, nicht bestätigen. Ich bin bereit alle legalen auf gesetzmäßigem Wege unterbreiteten Wünsche Meiner griechisch-nichtunirten Unterthanen zu erfüllen; der ungarische Landtag und das ungarische Ministerium, so wie Euer gesetzmäßiger Nationalcongreß sind die Organe, durch welche Ihr Euerer Wünsche zu unterbreiten habet. Die geäußerten Gefühle der Treue und Anhänglichkeit nehme Ich mit Wohlgefallen auf.

Hierauf machte die Deputation ihre Aufwartung beim Erzherzog Franz Carl, der im Sinne der oben mitgetheilten Worte antwortete: Se. Maj. aber überwies dieses Bittgesuch wegen weiterer Verhandlung an das ungarische Ministerium.

Nachdem die Sachen so stehen, erklärt das ungarische Ministerium neuerdings, daß es alle gesetzlichen und billigen Wünsche der Croaten zu erfüllen, in Betreff dessen was seine Vollmacht überschreitet, dem nahe bevorstehenden Reichstag günstige Vorschläge zu unterbreiten, und auch bis dahin eine billige Ausgleichung zu versuchen, bereit ist; seinerseits jedoch nichts was zur Aufrechthaltung der Integrität des Landes und der Krone, was zur Landesvertheidigung und zur Sicherstellung der Ruhe, Ordnung, öffentlichen Sicherheit und Heiligkeit der Gesetze erforderlich ist, weder versäumen, noch aufschieben, oder in der Schwebe lassen kann, und für seine höchste Pflicht erachtet, solche Anordnungen zu treffen, daß das Gesetz so wie die Rechte und die Ehre der ungarischen Krone geschützt sei.

Ein Correspondent, der sich „Ein Szekler“ unterzeichnet, schreibt dem Pesti Hirlap aus Neusatz, 26. Juni, wie folgt: „Die Straßen der Stadt Neusatz bedeckt ungarisches und deutsches Blut. Auf heute war die Deputirtenwahl festgesetzt, aber des Morgens frühe versammelte sich ein zahlreicher gemischter Volkshaufe

vor dem Gasthause beim „grünen Kranz.“ Hier entstand ein Wortwechsel zwischen einigen Ungarn und Serben. Vorzüglich wurde den letztern von den ersteren vorgeworfen, daß sie bewaffnete Serben in ihren Kellern versteckt hielten. Hierauf wurde der Lärm immer lauter, und der in demselben Gasthose wohnende Staatscommissär lud zwei Rathsmitglieder zu sich ein. Als diese das Volk zur Deputirtenwahl ins Stadthaus beriefen, nahm der Lärm einigermassen ab; aber kaum verlief eine halbe Stunde, als schon wieder neues, fürchterliches Geschrei entstand, indem, wie behauptet wird, ein Ungar, Namens Joh. Szabó, mit einem Serben in Streit gerieth, und die Beiden zu raufen anfingen. Der Volkshause, der dies sah, eilte mit großen Stangen herbei, und jagte den Ungar in die Flucht. Dieser lief in ein nahees Bierhaus, wo man aber die Thüre einriß, und den Flüchtigen erschlug. Der Commissär Sernovics eilte zwar herbei, um das wüthende Volk zu beruhigen, aber dies konnte ihm durchaus nicht gelingen. Jetzt wurde Sturm geläutet. Die in den Kellern wirklich versteckt gewesenen bewaffneten Serben kamen nun hervor, und scharten sich zu dem blutdürstigen Pöbel. Viele Serben, unter ihnen auch Nationalgarden, kamen mit ihren gefestigten Waffen auf den Platz, und singen an die in einem Kreise eingeschlossenen Ungarn und Deutsche, ohne Wahl der Person, niederzuhauen. Haarsträubender Anblick! — Ein armer, ungefähr 50jähriger deutscher Banderbursche, der mit Niemand sprach, Niemanden was in den Weg legte, und nur den gleichgiltigen Zuschauer machte, wurde vor meinen eigenen Augen vor den Fenstern des erwähnten Gasthofes niedergemacht. Als die blutdürstige Menge schon auf dem Plage keine Leute fand, durchstreifte sie die Straßen, und wo ein Ungar oder ein Deutscher sich blicken ließ, wurde er mit fürchterlicher Wuth erschlagen, manche wurden erschossen, ja, die Nationalgarden selbst haben zwei Ungarn und zwei säugende schwäbische Weiber mit ihren Speißen hundertfach zu Tode verwundet. Ueberall ertönt durch die Straßen fürchterliches Gebrüll, von Flintenschüssen und Hilserufen begleitet; und doch kam — obgleich in der Stadt zwei Regimenter Dragoner liegen, und die Festung kaum 1000 Schritte entfernt ist — von nirgends Hilfe. — Wie viele todt sind, weiß ich nicht gewiß; ich glaube auch die Welt wird es niemals erfahren. Soviel jedoch kann ich jetzt sagen, daß zwölf umgebracht sind theils durch Flintenschüsse, theils durch ein unerhört barbarisches Einhauen. Auf den Tod Verwundete, und solche die mit leichtern Wunden davongekommen sind, gibt es viele. Auch kleine Kinder haben in dieser haarsträubenden Menschenjagd eine Rolle gespielt. Gegen Mittag hat das Mezelei aufgehört; Nachmittags sind Nationalgarden, sowohl Deutsche wie Ungarn, ja selbst Serben, die an der Mezelei Theil genommen hatten, aufgestellt worden, doch waren sie von einander durch die Dragoner getrennt. Von der Peterwardener Festung wurden für die Nationalgarde 2000 Patronen ausgetheilt, und auch die Serben haben, anstatt daß man sie entwaffnet hätte, einen gleichmäßigen Theil davon bekommen. (Pest. Ztg.)

Dravicza, 25. Juni. Weiskirchen hat sich vorgestern den illyrischen Rebellen übergeben, ohne daß ein Schuß gefallen. Gestern reisten von hier viele flüchtige Familien wieder nach Weiskirchen zurück und heute wird kaum eine mehr da sein. Wie Weiskirchner erzählen, geschah die Uebergabe in folgender Art. Zuerst ging eine Deputation Weiskirchner Bürger nach Bracsevgay, und kam zurück mit dem Unteranführer und mehren wohlbewaffneten Gliedern des Aufstandes, nachdem wechselseitig das Ehrenwort verpfändet ward, Nichts zu veranlassen was Feindseligkeiten erzeugen könnte. Bei dem ersten Wachtposten in Weiskirchen wäre es bald zu Thätlichkeiten gekommen, nachdem die Wache das Gewehr anschlug, und zwei Begleiter des Unteranführers mit gezogenen Pistolen und dem Handschar zwischen den Zähnen auf den Wachtposten losgingen. Aber zur rechten Zeit erhielt die Wache das Zeichen des Friedens, und Alles begab sich zum Oberlieutenant Dreihan, als Regiments-Commandanten. Die Weiskirchner Bürger ließen sich zur Uebergabe der Stadt durchaus nicht bewegen, und der Unteranführer mit seinen Leuten ging unverrichteter Sache nach Bracsevgay zurück. Nachdem auch der zweite Versuch zum freundschaftlichen Anschlusse an die Bewegung zurückgewiesen ward, drohte man mit Brandlegung. Man bewerkthätigte diese Drohung an mehren Ecken der Stadt, was die Bürger in Angst und Verwirrung brachte. Zum Glück waren die Brandlegungen von keinen Folgen. Aber die Aufständler benützten die Angst, Furcht und Verwirrung, die tausendmal größer war als die Gefahr sie nothwendig machte, und zogen in die Stadt ein, bei welcher Gelegenheit es zu blutigen Auftritten gekommen wäre, hätte nicht genannter Oberlieutenant aus Rücksicht, daß unter den Einziehenden meist unsere Grenzer gewesen, Alles angewendet, um einen feindseligen Ausbruch zu vermeiden. Im Besitze der Stadt begehrien die Grenzer die Kanonen, Gewehre und alle Munition, da alles dies kein Eigenthum der Weiskirchner Communität, sondern der Grenzer sei. Man verweigerte anfänglich die Ausfolgung. Aber das Geschrei der Grenzer: „Es ist unser Eigenthum, und wir wollen es für unsern Kaiser Ferdinand gebrauchen, wenn uns die Magyaren angreifen!“ — und die Besorgniß, daß, da die ganze Grenze in Aufruhr ist, eine weitere hartnäckige Verweigerung zu Gewaltthätigkeiten und dadurch zu großen Nachtheilen Anlaß geben könnte, waren Ursache, dem Begehren der Grenzer zu willfahren, die Alles nach Bracsevgay transportirten. — Gestern kam die amtliche Anzeige aus dem Bergwerke Moldava, daß die Aufständler dort und in das Bergwerk Saska eindringen wollen. Von unserer Nationalgarde meldeten sich gleich Freiwillige, die sich dem Militär angeschlossen, das gestern Abends nach Moldava marschirte. Unsere Behörde trifft alle möglichen Bertheidigungsanstalten, wenn die Aufständischen hieher kommen sollten. Auf den Anhöhen sind auf mehren Punkten Tag und Nacht Wachtposten aufgestellt. Unsere Nationalgarde ist sehr in Anspruch genommen, der Besatzung wird dem Dienste entzogen, der Gewerbsmann vernachlässigt sein Gewerbe, und der Grubenbau — die

einzigste Erwerbsquelle der gesammten Einwohnerschaft — steht beinahe ganz still. — Heute trifft hier die Nachricht ein, daß die Aufständischen nach Alibunar gegen Poncsova sich gezogen, ohne auch nur eine Spur von Verletzung des Eigenthums zurückgelassen zu haben. In der ganzen Grenze weht die serbische Fahne neben der kaiserlichen, der Gorden bis Orsowa ist offen, Serbier kommen mit Zucker, Kaffee, Salz und sonstigen Waaren bis nach Weiskirchen, und bieten selbe um äußerst billige Preise an. Es ist schon die höchste Zeit, daß Ordnung gemacht werde, denn wenn nun Serbien keine Maßregeln trifft, welche das willkürliche Herüberkommen verhindern, so wird es im Banate an mehreren Punkten zu gewaltthätigen Ausritten kommen.

U n s l a n d.

Frankreich.

Paris, 24. Juni. Gestern Morgen um 11 Uhr ist in der Vorstadt St. Denis ein Arbeiteraufbruch ausgebrochen, der sich in großer Schnelle über Paris verbreitete. Das Feldgeschrei der Arbeiter war: „Tod oder Reich!“ Die Bewegung hat also im communistischen Sinne begonnen. Die Gleichheit dadurch zu erreichen, daß Alle zu Bettlern gemacht werden, ist das große Problem jener Menschen, welche die Arbeiter beglücken wollen! — Die Aufhebung der Nationalwerkstätten gab den Anstoß zum Aufstand. Die fremden Arbeiter wollten dem Befehl der vollziehenden Gewalt, die Stadt zu verlassen und nach ihrer Heimath zu wandern, nicht nachkommen und auf der ganzen Boulevards-Linie erscholl der laute Ruf nach Barrikaden, die auch in der Straße St. Denis, St. Martin und Rembuteau massenweise entstanden. Der blutige Tag begann. Die Arbeiter entwaffneten eine große Abtheilung von der Mobilgarde. Ein Bataillon Nationalgarde rückte allmählig Gewehr im Arm gegen die Barrikaden vor. Der üblichen Aufforderung die Ruhe herzustellen, wurde geantwortet: „Wir thun nichts Uebles, bleiben Sie daheim, wir sind hier zu Hause!“ Während diesem Hin- und Herreden kam es zum Feuern, ohne daß man weiß wer zuerst geschossen hat. — Die Nationalgarde wurde immer mehr bedrängt und genöthigt die Volksmassen mit der Waffe zurückzudrängen. Ein neues Bataillon der Nationalgarde rückte in dem Augenblick vor, als die ersten schon zurückgedrängt waren; ein fürchterliches Gewehrfeuer begann und dauerte gegen 25 Minuten ohne Unterbrechung. — Viele Barrikaden wurden genommen. Die Anzahl der Todten bis Nachmittags 3 Uhr wußte man nicht. Die Mobilgarde hielt sich schlecht, sie trug die Gewehre umgekehrt, und wollte auf das Volk kein Feuer geben. Ein Regiment Linientruppen fraternisirte mit den Arbeitern. — Gegen 4 Uhr nahm die Sache eine andere Wendung. In den vielfältigen Gruppen ertönte das Geschrei: „Hoch lebe der Kaiser!“ — „Hoch Heinrich der V. oder Napoleon!“ In andern: „Nieder mit den Finfen! Es lebe die Republik!“ — Eine Fahne, welche auf der Barrikade von St. Denis genommen ward, trug die Inschrift: „Brot oder Tod!“ — Die Nationalgarde hielt sich tapfer. Aus ihren Reihen ertönte vielfach der Ruf: „Es lebe die Republik! Nieder

mit den Prätendenten!“ — Große Sensation machte nach 4 Uhr die Nachricht, daß die zweite Legion auf Paris zu marschire und gemeinschaftliche Sache mit den Insurgenten mache. Die Leute, welche dieses Gerücht verbreiteten wurden sogleich verhaftet. — Um 5 Uhr strömte ein heftiger Platzregen nieder, wodurch auch die letzten Reste der Unzufriedenen für den Augenblick abgeführt worden und sich zerstreuten. — Die Verluste von der zweiten Legion der braven Nationalgarde sind beträchtlich; man spricht von 100 Todten und Verwundeten. — Die Proletarier plünderten und mißhandelten in den Straßen alle Leute, die einen ordentlichen Rock trugen und schrien fortwährend: „Tod den Reichen.“ — Gegen 5 Uhr begab sich die Commission der vollziehenden Gewalt sammt den Ministern nach dem Orte des Kampfes, um sich von der Lage der Dinge zu überzeugen. Sie fanden, daß Paris in einer äußerst kritischen Lage ist. — Um halb acht Uhr wurde die ganze Stadt in Belagerungszustand erklärt und der General Cavaignac zum Oberbefehlshaber aller Streitkräfte ernannt!

Die Nacht des 23. auf den 24. hat Paris in vollem Schrecken gehalten. Die gesammte Bevölkerung war in Bewegung, denn der Bürgerkrieg hat die ganze Nacht hindurch ununterbrochen fortgedauert. Mehrere Eisenbahnhöfe wurden zerstört. — Die Fahne des Aufstandes ist die rothe der Republik. Um 8 Uhr Morgens am 24. wurden die Barrikaden in der Vorstadt Jacques genommen. General Cavaignac hatte 20,000 Mann dazu verwendet. — Zwei telegraphische Depeschen aus Paris in der Allgem. Ztg., die erste von 9 Uhr Vormittags und die zweite von 1 1/2 Uhr Nachmittags des 24. melden: Die Nationalgarde, die Mobilen, die Linientruppen und die republikanische Garde haben muthig ihre Pflicht gethan. Sie sind Meister auf allen Punkten. — Die Nationalversammlung hat sich für Permanent erklärt. Die Vollziehungsgewalt ist dem General Cavaignac anvertraut. Die Vollziehungscommission und das Ministerium haben abgedankt! — Eine dritte telegraphische Depesche meldet, daß die Republik siegreich aus diesem Kampfe gegen die Anarchie hervorgegangen und die Ruhe wieder hergestellt sei.

Louis Napoleon, Heinrich von Bourbon und ihre Anhänger sollen den größten Antheil an diesem Aufruhr gehabt haben. Der erstere, ein wahrer Donquixote, möchte gar gerne seinen Onkel spielen und Kaiser werden, — der andere jedenfalls solidere möchte den Königsthron besteigen und den Bourbonen die entrissene Herrschaft wieder erringen, — ob die Welt darüber in Trümmer geht, das beirrt diese hohen Häupter nicht — wenn nur sie herrschen können!

Dem Siebenbürgischen Volksfreund und allen unsern Freunden

deutschen Gruß und Handschlag. Unser Honterusfest findet den 15. Juli statt und wir wünschen von Herzen, daß es ein Fest der Verbrüderung aller Sachsen werde und laden alle jene, welche daran Theil nehmen wollen hiermit freundlichst und brüderlich ein.